

Zur Einführung.

Die im Oktober 1898 durch eine Laboratoriumsinfektion hervorgerufenen Wiener Pestfälle haben nicht nur lokal-historisches Interesse — versetzten sie ja die Stadt durch Wochen in Angst und Schrecken, sie sind auch lehrreich in bezug auf die Klinik der Pest und in bezug auf die Wirksamkeit der getroffenen Schutzmaßnahmen. Laboratoriumsinfektionen gab es überall seit dem Zeitpunkt, da die bakteriologische Forschungsarbeit in größerem Maße einsetzte, und sie ereigneten sich in den früheren Jahrzehnten wohl in größerer Zahl, als man noch mit weniger Vorsicht und Exaktheit zu arbeiten gewohnt war. Fromme weist darauf hin, daß sie oft wegen des leichten Krankheitsverlaufs nicht erkannt worden sein mögen und daß auch der Wunsch der Laboratoriumsleiter, diese Infektionen nicht in weiteren Kreisen bekannt werden zu lassen, dazu beigetragen habe, daß die Literatur darüber sehr karg sei¹⁾. Laboratoriumsinfektionen aus verschiedenen Orten führen Dieudonné und Otto an²⁾. Während die Laboratoriumsinfektionen aber meist Einzelfälle betrafen — fiel ja auch 1903 ein in Wien herangebildeter Bakteriologe, der bereits zum Prosektor in Czernowitz (Bukowina) ernannt worden war, einer Pestinfektion, die er sich im Berliner Institut für Infektionskrankheiten zugezogen hatte, zum Opfer, so hatte die Wiener Laboratoriumsinfektion drei Todesfälle zu beklagen, von denen einer in besonderer Schicksalstücke einen jungen Forscher betraf, der bereits an einem der Hauptherde der Pest durch zwei Monate kühn und unerschrocken dem Tod ins Auge geblickt hatte.

Es ist zweifellos, daß Unterlassungssünden und Fehler im Wiener Allgemeinen Krankenhaus auch eine Rolle bei den tragischen Ereignissen spielten. Das hätte aber keineswegs

1) Vorschriften über bakteriologische Laboratorien. Handbuch der pathogenen Mikroorganismen, Jena, Berlin und Wien 1930, Bd. 10, S. 389.

2) Pest, ib., ib. 1928. Bd. 4, S. 182.

Anlaß geben dürfen, gehässige Angriffe zu richten sowohl gegen die bakteriologische Forschung als solche, die seit Pasteur, Lister und Koch ihre segensreiche Wirkung bereits so vielfältig erprobt hatte, als auch gegen den Aerztstand, der gerade hier wieder ein Uebermaß an Aufopferungsfähigkeit und Heldentum bewiesen hatte.

Der nachfolgende Bericht, der auf eine wissenschaftliche Darstellung keinen Anspruch erhebt, stammt aus der Feder eines Kollegen, der als Assistent der Infektionsabteilung des Kaiser-Franz-Josef-Spitals aus nächster Nähe den äußeren Ablauf der beiden letzterkrankten Fälle zu verfolgen in der Lage war und dessen Aufzeichnungen noch unter dem frischen Eindruck der Erlebnisse niedergeschrieben wurden. Er weilt nicht mehr unter den Lebenden und darum seien auch einige kurze biographische Daten über den Autor angeführt: Severin Schilder wurde am 19. Dezember 1867 als Sohn des späteren Brünner Oberlandesgerichtsrates gleichen Namens in Kaschau (damals Ungarn) geboren. Er studierte in Wien Medizin und wurde daselbst 1893 promoviert. Nach einer ärztlichen Tätigkeit an der Landes-Irrenanstalt in Sternberg (Mähren) wirkte er als Sekundararzt und Assistent im Kaiser-Franz-Josef-Spital in Wien. Er gab aber dann den praktischen ärztlichen Beruf auf und war bis zu seinem am 24. März 1923 erfolgten Ableben als Bibliothekar an der Wiener Universitätsbibliothek tätig, wo er das medizinische Referat führte. Kurz vor seinem Tode war er mit dem Titel eines Hofrats ausgezeichnet worden.

Nicht nur der Erinnerung an bewegte Tage meiner Vaterstadt, die ich selbst miterlebte, sondern auch dem Andenken an meinen Freund Müller, mit dem ich an der Klinik Nothnagel zusammen arbeitete, und dem Andenken an den liebenswürdigen Kollegen Schilder, mit dem ich später durch die Universitätsbibliothek in stetem Kontakt stand, seien die folgenden Blätter geweiht.

I. Fischer.